

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 44

Artikel: Die betenden Franzosen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus meinem Copirbuche.



Verehrte Redaktion!

Sie werfen mir Unthätigkeit vor! Wer aber so im Beutezug steckt wie Sie, sollte sein säuberlich die Hände vor der eigenen Thüre waschen. In dem thu' ich nicht mit, Sie haben ja selbst Mangel an Geldüberfluß. Die Mission, mit welcher Sie mich betrauen wollen, lasse ich deshalb frohlich links liegen. Ja!

Unter allen Missionen, die ich jemals unter- oder übernehmen möchte, würde mir eine Demission ganz besonders zusagen. Erstens spricht alle Welt davon und zweitens wird ein solcher Abgang mit Dank quittirt, mit hohen Titeln, Orden und klingender Münze belohnt, so daß man sich seiner Lebtage in aller Ruhe der Theemission widmen kann.

Aber wo will ein Mensch in meiner verlassenen Verfassung irgendwie seine Entlassung einreichen? Man muß doch zuerst ein einträgliches Bureau zieren oder im fidelem Gefängniß sitzen, bevor man von Entlassung reden kann.

Der Umstand aber, daß nach Caprivi's Rücktritt der 76jährige Hohenzoller noch so hoch empor lodert, macht mir Muth. Ich lehze nach meinem Geburtstag Uro. Siebenzig. Wenn Gott oder auch der Kaiser ein Amt gibt, dem gibt er auch Jugend und Verstand, und ich hätt' es nöthig (ein Amt nämlich). Ich meldete mich bei Initiativenträmer Dürenmatt als Geschäftsfreisender. Er reist aber selber und meint, ich wäre zu dumm, wird wohl heißen sollen zu ehrlich. Grobheiten macht der Mensch ja nie und seine Feinheiten werden an der Sonne geispinnen. Die schöne Stelle eines Cherubs beim Rheinthaler Beutezugführer Birrell ist leider schon besetzt. An Goldminen in Gondo mag ich nicht arbeiten, bevor die Hauptader entdeckt ist, meine Privatgoldader macht mir überhaupt Verdruß genug. Niemand hat's besser als Herr Guyer-Zeller. Er braucht die Jungfrau, die ihm Geld verschaffen soll, nicht erst zu entdecken wie Anferneiner. Ich bin auf Bahnen zu verschiedenen Jungfrauen schon so oft entgleist, daß ich endlich merke, Jungfrauen haben für mich nur Eis und Gletscher.

Jüngst aber begegnete mir ein Nebenbuhler und verschaffte mir einen Sonnenuntergang, daß ich mehrere Tage das schönste Alpenglühn in den Ohrengenden zur Schau trug. Ich habe dann freilich meine Entlassung als Liebhaber eingereicht und dankbar erhalten. Für heute schließe ich mein Tagebuch, es wird Nacht vor meinen Augen.

Appetit gut. Im Uebrigen keine Veränderung.

Verehrtester Herr Prinzipienpal!

Prinzipien sind Grundsätze. In meiner Börse finde ich zwar den Grund, aber keine Spur von Satz. Uebrigens wandelt man grundlos leichter durch die Welt, und geradezu gefährlich ist's, bei Nacht über Grundsätze zu stolpern, besonders wenn man eine Bombe im Busen nährt. Im Uebrigen bin ich außerordentlich (nicht unordentlich) wohlgenuth, und habe eine Menge Fenster mit Aussicht auf lohnende Beschäftigung, ohne daß mir das Recht auf Arbeit irgendwie unbequem wird. Ich bin kein Arbeitersekretär, sondern ein Sekretär-arbeiter. In einigen Schubladen stecken Wurst, Brod und Piroppen (von gewissen Hälsen), in andern sind höchst wichtige Dokumente, briefliche Anträge und Rathschläge zur Uebernahme von mehr oder weniger einträglichen Stellen. Ich könnte zu den Anarchisten, die mir versprechen, mich mit glänzenden Dynamitteln auszustatten, und könnte als Polizeispitzel mein saures Brod verkaufen, als Spion mein Notizenbuch verdächtigen, und bedächtig den Magen füllen. Ich dürfte meine Rechnung finden als Unterschriften-sammler, und mit meinen langen Buchstaben leicht nöthige 30,000 erjagen. Ich habe ein Patent genommen als Erfinder von zukünftigen noch nicht praktizirten Vereinen und Nationalfesten. Beutezügeführer zu werden, wär' auch nicht dünn, oder Protokollerisch im katholischen Volksvereine, weil meine Schrift nur für Eingeweihte (oder Eingeweichte) enträthselbar wär'.

Modelle für Militärgesirg sind auch nicht schlecht bezahlt, und ein gewandter Lotterietüfel für heilige Zwecke könnte leben wie im Himmel. Mein Herr, Sie sehen, zu was ich fähig wäre, und daß meine Abtrünnigkeit von Ihrer Prinzipialität in drohender Aussicht steht. Ich lese soeben: rein französische Blätter erzählen, daß zwischen Kaiser Wilhelm und Bismarck Versöhnungsthaler geschlagen werden. So was könnten wir zu Ihrem Besten ebenfalls machen. Schicken Sie mir 50 Versöhnungsthaler, und ich bleibe was ich bin als

Ihr geheslich unerreglicher

Trüllifer.

Die betenden Franzosen.

I.

Das offene Gebet:

Laß', o Herr, den edlen Zaren
Deine Huld und Hilfe erfahren.
Laß' ihn gesunden von seinen Leiden
Und nicht von seinem Volke scheiden
Das Wohl und Weh' der ganzen Welt
Sind auf seine starken Schultern gestellt.
Er bleibe noch ferner des Friedens Hort
Und bestimm' und lenke durch sein Wort
Die Geschichte Europa's zu dessen Heil
Und geb' einem jeglichen Volk sein Theil.
O Herr, vernimm der Glocken Schallen,
Sieh' wie die Beter zur Kirche wallen.

II.

Die geheimen Motive:

Edel ist er, weil er unser Verbündeter
Ist, oder wenigstens so sein scheint.
Wir brauchen diese nothwendig um
unserer selbst willen,
Denn unsere Politik leidet am meisten
darunter.
Denn das wäre für unser Volk ein
schwerer Schlag.
Ganz besonders aber das unsrige.
Auf die wir Franzosen uns so gern
noch stützen möchten.
Bis wir einmal mit ihm losschlagen
können.
Das seit Kronstadt für uns nur günstig
ausfallen kann.
Hauptsächlich aber zum Anheil der
Trippellalanz.
Das heißt, wenigstens uns Elsaß und
Lothringen.
Vernimm aber auch Du es, Czarewitsch!
Was ja sonst nicht uns're Stärke ist,
aber den obgenannten Czarewitsch um
so günstiger für uns stimmen wird.

Zum Li Hung Chang Denkmal,
welches in einer Berliner Bronzegießerei hergestellt wurde.

Krank scheint er, weil des Kaisers Hand
Ihn wohl wird schießen lassen.
Er hat die Kneippkur angewandt
Und hat sich gießen lassen.

Wie es eigentlich herging.

Und Wilhelm sprach: „Schon lang genug hat mir gedient Caprivi. Zeit ist's, daß er jetzt declinirt das Verbun: eo, iui. Denn ein Monarch, der gänzlich sich nicht lassen will begraben, Will auch 'mal eine Abwechslung und ein Vergnügen haben.“ Drum schickte er Caprivi fort, ohn' viel sich aufzuregen, Drauf kam der Hohenzoller und begann ihm vorzulegen Von einem gänzlich neuen Kurs die aller schönsten Proben, Die konnte Kaiser Wilhelm nur von seinem Standpunkt loben. „Copp“, rief er, „Du bist Reichskanzlehr, frisch auf zu neuen Thaten, Um hau' und stich' und schieß' darum auf alle Demokraten.“

Auf die Frage in meinem Gedicht „Die Waldstätte“:

„Wer hebt mir die Gelfsteine
Die vier aus dem Schlamm und Sand?
Wer setzt sie mit neuem Scheine
In die Krone dem Vaterland?“

habe ich nun selbst die Antwort gefunden und es lautet dieselbe:

Der 4. November,

wenn er uns die Vier als Beutezug-Verwerfer zeigt.

In diesem Falle würde ich mein Gedicht gerne auflösen.

Gottf. Keller,
d. J. himml. Versefünfler.

Erster Börslaner: Glauben Sie nicht, daß die griechische Regierung ihren Verpflichtungen nachkommen wird?

Zweiter: Nein, das glaube ich nicht, geht mich auch nichts an.

Erster: Ich dachte, sie sind Gläubiger.

Zweiter: Nein, ein Ungläubiger.

Zur Hebung des Mittelstandes.

Hebammen steh'n genug herum,
Wer kennt sie nicht, die zarten,
Die, geht die Sach' auch noch so krumm,
Nur auf ein Trinkgeld warten.